

40 SPANNENDE JAHRE: INTERVIEWS MIT ZEITZEUG*INNEN

NEUE LEUTE,
NEUE IDEEN

Interview mit Dr. Joachim Eder, Stellvertretender Vorsitzender und Vorsitzender der Kommission, Dienstnehmervertreter (Langfassung)

Herr Dr. Eder, wie sind Sie zur Arbeit in der bayerischen Regional-KODA gekommen?

Dr. Joachim Eder: Ich bin vom Grundberuf her Theologe und auch Kirchenrechtler. 1988, als ich als Dienstnehmervertreter in die Bayerische Regional-KODA gewählt wurde, hatte ich gerade das Lizentiat im kanonischen Recht erworben. Ich habe dann meine Wahl in die KODA zum Anlass genommen, meine Promotion über kirchliches Arbeitsrecht zu schreiben. Dadurch kam ich sehr schnell in dieses gesamte Denken hinein und konnte mich auch auf einem Level bewegen, wo ich mit den führenden Leuten auf Bayernebene und Bundesebene gleichberechtigt mitsprechen konnte.



© Foto: Riffert
Dr. Joachim Eder

Ich wurde 1988 Mitglied im Vorbereitungsausschuss. Von 1993 bis 2009 war ich Vorsitzender oder Stellvertretender Vorsitzender des Gremiums. Als ich ab Herbst 2009 für neun Monate im Ausland war, gab ich meinen Vorsitz ab. Nach meiner Rückkehr im Jahr 2010 bis zu meinem Ausscheiden 2014 war ich im Vorbereitungsausschuss sowie zeitweise Chefredakteur des „KODA Kompass“. Zu dieser Zeit war ich aber bereits vorwiegend als Vorsitzender der Zentral-KODA tätig.

Was hat Sie eigentlich motiviert, diese Aufgabe zu übernehmen?

Dr. Joachim Eder: Mich hat das kirchliche Arbeitsrecht von Anfang an fasziniert. Mir war es auf der einen Seite wichtig, für die Mitarbeiter vor Ort gute Arbeitsbedingungen zu

schaffen. Auf der anderen Seite war ich wissenschaftlich an der Entwicklung von Ordnungen interessiert. Dieses Interesse konnte ich zur damaligen Zeit stark einbringen, da wir gerade von Bayern aus faktisch alle KODA-Ordnungen in Deutschland mit beeinflusst haben.

Wenn Sie auf Ihre Zeit in der KODA zurückblicken: Was hat Sie am meisten bewegt und was konnte auch umgesetzt werden?

Dr. Joachim Eder: Das sind zwei Stränge. Der eine Strang ist diese Entwicklung von Ordnungen, über die wir gerade gesprochen haben.

Der zweite Strang war die Entwicklung des Arbeitsvertragsrechts. 1993 kam es relativ schnell dazu, dass man von der BAT-Automatik weg wollte. Wir haben einen Kompromiss gefunden, in dem die wichtigsten Teile – vor allem die Vergütung – in der Automatik geblieben sind, aber so viele eigene Regelungsbereiche geschaffen wurden, dass man wirklich sagen konnte, dass die KODA eine Berechtigung für ihre Eigenständigkeit hat.

Wir hatten damals aber insgesamt sehr gute Leute auf der Mitarbeiterseite, die sich auch persönlich sehr gut verstanden haben, und die dieses System weiterentwickelt haben.

Und wie war die Zusammensetzung auf der Mitarbeiterseite zu Ihrer Zeit?

Dr. Joachim Eder: Als ich 1988 in die KODA kam, war ich der einzige „Neue“. 1993, als der Umbruch begann, waren von den damaligen 17 Mitarbeitervertretern nur noch fünf „Alte“ da. Von diesen fünf fielen bis zum Ende noch einmal drei weg, so dass nur Hans Reich und ich geblieben sind, so dass eine ganz andere KODA entstanden ist, die sich auf Mit-

arbeiterseite neu entwickeln musste. Das war eine große Herausforderung. Aber man hat gemerkt, dass die neuen Leute viele Ideen hatten und dass die neuen Ideen dazu beigetragen haben, dass sich dieses eigenständige Recht weiterentwickeln konnte.

Hatten Sie damals schon eine Rückbindung an den „Endverbraucher“, also die Dienstnehmerinnen und -nehmer in den einzelnen Diözesen?

Dr. Joachim Eder: 1993 gab es diese Rückbindung kaum, sondern sie begann erst mit dem „KODA Kompass“, der Mitarbeiterzeitschrift, die es ab 1998 gab. Die Zeitschrift war die Idee einiger Leute auf unserer Seite, die davor in entsprechenden Bereichen gearbeitet hatten, wie Manfred Weidenthaler. Sehr geholfen hat hier auch Wolfgang Rückl auf der Dienstgeberseite, so dass die beiden mit Johannes Hoppe und einigen anderen die Zeitschrift entwickeln konnten. Für mich war wichtig, dass ich mich als Vorsitzender und Sprecher der Mitarbeiterseite dort auch immer äußern konnte.

Sie waren auch Mitglied der Zentral-KODA. Wie sah die Vernetzung auf Bundesebene aus?

Dr. Joachim Eder: Wir Bayern waren nicht sehr für eine zentral gelenkte KODA mit Beschlusskompetenz. Wir wollten unser eigenes Recht gestalten, da wir den Eindruck hatten, dass wir ein Verfahren gefunden hatten, das für Mitarbeiter optimal war. Auf Bundesebene haben wir einige KODA-en erlebt, die diesbezüglich viel schlechter gestellt waren, die sich viel mehr erkämpfen mussten. Wir wollten keine Verschlechterungen hinnehmen.

Ich war immer in der Zentral-KODA dabei und hatte dabei einen sehr guten Kontakt zu den anderen. Ich habe dort versucht, Gesamtinteressen zu vertreten, aber das Verhältnis auf Bundesebene wurde erst nach 2000 wieder besser.

Glauben Sie, dass Sie einen gewissen Anteil daran hatten, dass das so sein konnte?

Dr. Joachim Eder: Auf Bundesebene war ich sicher derjenige, der am meisten vermittelt hat und sowohl in den persönlichen Kontakten wie auch auf fachlicher Ebene versucht hat, so mitzuwirken, dass man eine gemeinsame Linie finden konnte. Ich bin ja auch ab 2012 während meiner letzten Dienstjahre Vorsitzender der Zentral-KODA gewesen.

Welche Eigenschaften braucht man, wenn man sich für die Arbeit in der bayerischen Regional-KODA interessiert? Sollte man dafür ein sehr strukturierter Mensch sein oder darf man auch einmal kreativ-leidenschaftlich sein?

Dr. Joachim Eder: Ich glaube, dass alle Eigenschaften erforderlich sind. Die Frage ist, wie kann ein Vorsitzender/eine Vorsitzende die verschiedenen Elemente, die da sind, so kanalisieren, dass sie zum Ganzen beitragen? Das ist die eigentliche Kunst.

Wie wichtig war für Ihre Mitarbeit der Wille, zu einem konstruktiven Ganzen zu kommen?

Dr. Joachim Eder: KODA-Arbeit geht nur, wenn man versucht, konstruktiv zu arbeiten und wenn man schaut, dass man sowohl mit der eigenen als auch mit der anderen Seite gut zurechtkommt. Es gibt immer wieder Animositäten, aber man muss Vertrauen bei den entsprechenden Personen aufbauen. Das gewinnt man nur, wenn man ehrlich arbeitet. Ansonsten geht KODA-Arbeit nicht.

Interview: Gabriele Riffert

Das Gespräch fand am 23. April 2018 in München statt.

